

I. Einleitung

1. Fragestellung der Untersuchung

Während die Ciceroforschung im Zuge der Frage nach einer dezidiert römischen Philosophie¹ in den letzten Jahren eine Renaissance erfahren hat, in richtungsweisenden Untersuchungen Ciceros staatsphilosophische (*De re publica*, *De oratore*, *De legibus*)² und individualethische Schriften (*De finibus bonorum et malorum*, *Tusculanae disputationes*, *De officiis*)³ einer neuen Bewertung unterzogen und manch einseitig negatives Urteil der älteren Forschung korrigiert hat, konnten Ciceros religionsphilosophische Schriften, allen voran seine drei Bücher *De natura deorum*, nur in geringerem Umfang von dem neuen Forschungsinteresse profitieren.⁴ Dies nimmt wunder, da es sich bei *De natura deorum* um eine der wirkmächtigsten Schriften Ciceros handelt, deren geistesgeschichtlicher Einfluss von den Kirchenvätern bis hin zu den französischen und englischen Aufklärern nachgewiesen werden kann.⁵ Zudem nimmt die Schrift inner-

- 1 Vgl. dafür bspw. MÜLLER/ZINI 2018 mit einem Überblick über gegenwärtige Forschungsschwerpunkte.
- 2 Vgl. für *De oratore* bspw. FANTHAM 2004, MÜLLER 2011, für *De legibus* u. a. HENTSCHKE 1971, GIGON 1975, GIRARDET 1983, DYCK 2004, KREBS 2004 und vor allem SAUER 2007, für die staatsphilosophischen Schriften im Gesamten bspw. KRARUP 1974, MITCHELL 2001, JEHNE 2003, REGGI 2005, MEYER 2006, ATKINS 2013, BEGEMANN 2013 (mit dem Konnex zu Ciceros religionsphilosophischen Schriften), SAUER 2013, SAUER 2015.
- 3 Vgl. für *De finibus* bspw. COLLINS 1995, PEETZ 2008 und vor allem ANNAS/BETEGH 2016, für die Tusculanen DOUGLAS 1995, GÖRLER 1996, SENG 1998, GILDENHARD 2007, LEFÈVRE 2008, für *De officiis* DYCK 1984, FRINGS 1993, KENNERLY 2010, LUCIANI 2013, LÉVY 2014 sowie übergreifend HABINIK 1994 und ERSKINE 2003.
- 4 Vgl. LÉVY 1992, 557, dessen Urteil auch heute immer noch Geltung hat: „Le *De natura deorum* est certainement, de tout le *corpus* philosophique cicéronien, le traité dont l'exploration, malgré tout le travail déjà entrepris, offre, pour de très longues années encore, le plus de possibilités à la recherche.“
- 5 Vgl. für einen allgemeinen Überblick über die Cicero-Rezeption immer noch ZIELINSKI 1908, für den Einfluss von *De natura deorum* auf die Kirchenväter und frühen Christen im Allgemeinen GAWLICK 1966 und OPELT 1966, mit Blick auf Arnobius LE BONNIEC 1984, auf Laktanz KENDEFY 2015, auf Augustinus bspw. FOLEY 1999 und BOLYARD 2006, auf Minucius Felix SCHUBERT 2014, 69 f. und für die Rezeption von *De natura deorum* zur Zeit der Renaissance MARSH 2012 und GAWLICK 2014, zur Zeit der Aufklärung u. a. GAWLICK 1963, PRICE 1963, PRICE 1964, DANFORD 1982, VINK 1986 und FOX 2012.

halb von Ciceros Spätwerk in vielerlei Hinsicht eine erklärungsbedürftige Sonderrolle ein, sodass andernorts gewonnene Erkenntnisse zu Ciceros literarischen Darstellungstechniken und seiner philosophischen Zielsetzung nicht unmittelbar auf *De natura deorum* übertragen werden können. Die Sonderrolle dieser Schrift steht in enger Verbindung mit den vermeintlichen kompositorischen Spannungen, konzeptionellen Brüchen und philosophiehistorischen Unschärfen, die von der Forschung in großer Anzahl herausgearbeitet worden sind und die die Rezipienten von *De natura deorum* vor größere hermeneutische Herausforderungen stellen. Sie sind bislang noch keiner zusammenhängenden Erklärung zugeführt worden, die den Dialog als philosophische Literatur und Cicero als Autor von philosophischer Literatur ernst nimmt. Deshalb soll im Folgenden eine Lesart vorgeschlagen werden, die *De natura deorum* vor dem Hintergrund des neuen Cicero-Bildes analysiert und ihm sowohl literarisch als auch philosophisch eine größere Eigenleistung zutraut.

Bevor dieser Ansatz entfaltet und begründet wird, sollen zunächst die problematischen Aspekte des Dialogs, die in der Forschung der vergangenen Jahre bereits im Einzelnen kontrovers diskutiert worden sind, vorgestellt werden. Sie lassen sich in einer vornehmlich literaturwissenschaftlich-philologischen Betrachtungsweise vor allem zwei Bereichen zuordnen, nämlich einerseits der dialogischen, andererseits der rhetorischen Dimension von *De natura deorum*.

a) Besonderheiten und hermeneutische Bedeutung der dialogischen Gestaltung

Hinsichtlich des Aufbaus und der philosophischen Grundausrichtung lässt sich *De natura deorum* in die Untergruppe der skeptisch-dialektischen Dialoge einordnen, zu der auch die beiden früheren Dialoge *Academica* und *De finibus bonorum et malorum* sowie der auf *De natura deorum* folgende Dialog *De divinatione* gehören.⁶

In diesen vier Dialogen lässt Cicero Mitglieder der römischen Oberschicht als Vertreter je einer hellenistischen Philosophenschule auftreten und sie jeweils eine philosophische Spezialfrage aus verschiedenen Schulperspektiven dialektisch erörtern. Die Dialoge dieser Untergruppe sind nach einem erkennbaren Schema aufgebaut. So folgt auf ein Proömium,⁷ in dem sich Cicero als Autor jenseits der dialogischen Szenerie zu

6 Vgl. GÖRLER 1994, 1023 f. und AUVRAY-ASSAYAS 2006, 42 für die Einteilung von Ciceros skeptischen Schriften in die zwei Untergruppen *dicere contra* (Tusc.) und *in utramque partem disserere* (ac., fin., nat. deor., div.), wobei in der Übersicht von AUVRAY-ASSAYAS bei der ersten Untergruppe noch Ciceros fragmentarisch überlieferte Schrift *De fato* zu nennen wäre. Vgl. darüber hinaus STEEL 2013 zur Schwierigkeit, Ciceros Œuvre in passende und v. a. trennscharfe Untergruppen einzuteilen.

7 Vgl. v. a. BECKER 1938, 7–10, RUCH 1958 und PLEZIA 1989 zur Art und Gestaltung der ciceronischen Proömien.

Wort meldet und nicht nur das Thema des entsprechenden Dialogs vorbereitet, sondern sich mancherorts auch allgemein zur Zielsetzung seiner philosophischen Schriftstellerei äußert, ein kurzer dialogischer Auftakt,⁸ der vor allem der Vorstellung der Dialogpartner und der Situierung des Dialoggeschehens dient. Der sich anschließende Hauptteil der Dialoge besteht aus mehreren dogmatisch-skeptischen Redepaaren. Auf jede Rede, in der ein Vertreter einer der zentralen dogmatischen Schulen⁹ monologisch seine Ansichten zu dem philosophischen Thema der Schrift präsentiert, folgt im Sinne der akademisch-skeptischen Praxis, für und gegen jede Position Stellung beziehen zu können (*in utramque partem disserere*)¹⁰, eine wiederum monologisch gestaltete Gegenrede, die aus der Warte der akademischen Skepsis mögliche Kritikpunkte gegen die zuvor vorgetragene Position darbietet. Nach den einzelnen Reden und Gegenreden enden die Werke, teilweise auch die einzelnen Redepaare, mit einem knappen dialogischen Abschluss, der die Diskussion der Gesprächsteilnehmer in urbanem Ton ausklingen lässt.¹¹

Auch *De natura deorum* ist nach diesem skeptisch-dialektischen Gliederungsprinzip aufgebaut. Nachdem Cicero im Proömium der Schrift sein religionsphilosophisches Thema umrissen und gegliedert, dessen epistemologische Schwierigkeit, politische Bedeutung sowie kultische Relevanz betont und seinen akademisch-skeptischen Ansatz samt Zurückhaltung des eigenen Urteils (*ἐποχή*) rekapituliert hat,¹² stellt er in einer kurzen dialogischen Rahmenpartie drei Mitglieder der römischen Oberschicht als Hauptredner des Dialogs vor.¹³ Die epikureische Position weist er dabei dem Senator Gaius Velleius zu, dessen Rede sich in der ersten Hälfte des ersten Buches findet.¹⁴ Die stoische Position legt er Quintus Lucilius Balbus in den Mund, dem er beinahe das gesamte zweite Buch für seine Lehrentfaltung zugesteht.¹⁵ Die Widerlegung der

8 Neben dem dialogischen Auftakt zu Beginn eines Gesprächs verdienen auch die anderen dialogischen Binnenelemente, die die langen Monologe mancherorts durchbrechen, Beachtung. Vgl. dafür GORMAN 2005.

9 Dazu lassen sich vor allem die mittlere Akademie (Cic. ac.), der Peripatos (Cic. fin.), die Stoa (Cic. fin., nat. deor., div.) und der Epikureismus (Cic. fin., nat. deor.) rechnen.

10 Vgl. vor allem Cic. de orat. 3,80, ac. 2,7, fin. 5,10, Tusc. 1,8,2,9, nat. deor. 1,11 f. und fat. 1 zum programmatischen Anspruch einer skeptisch-dialektischen Ausrichtung der ciceronischen Philosophie. AUVRAY-ASSAYAS 2006 und WOLFF 2015 erkennen in Ciceros dialektischer Dialoggestaltung und der literarischen Modellierung des skeptischen Wahrscheinlichkeitsmodells seinen philosophischen wie literarischen Eigenbeitrag.

11 Vgl. BECKER 1938, 16–25,35 f. zum ciceronischen Dialogende und zur Inszenierung der *urbanitas* der Gesprächsteilnehmer und DE GIORGIO 2010 für die Funktion der stummen Dialogteilnehmer.

12 Vgl. Cic. nat. deor. 1,1–14; Cicero verweist für eine ausführlichere Begründung seiner Wahl der akademischen Skepsis philonischer Prägung auf die zweite Auflage seiner *Academica* (vgl. Cic. nat. deor. 1,11). Vgl. GÖRLER 1994, 1116 f. zum *ἐποχή*-Begriff bei Cicero.

13 Vgl. Cic. nat. deor. 1,15–17.

14 Vgl. Cic. nat. deor. 1,18–56.

15 Vgl. Cic. nat. deor. 2,4–167.

epikureischen¹⁶ und der stoischen Position¹⁷ überträgt Cicero dem *pontifex* und skeptischen Akademiker Gaius Aurelius Cotta, in dessen Haus er das Gespräch während der *feriae Latinae* stattfinden lässt.¹⁸ Nach Cottas Kritik an der stoischen Position im dritten Buch wird das Ende des Gesprächs innerdialogisch mit dem Einbruch des Abends begründet.¹⁹ Nachdem man einander zugesichert hat, die Diskussion zu einem anderen Zeitpunkt fortsetzen zu wollen, dürfen in einem kurzen dialogischen Abschluss noch die beiden (zuletzt) stummen Gesprächsteilnehmer Velleius und Cicero ihre Einschätzungen äußern.²⁰

Auch wenn *De natura deorum* also formal dieses Gliederungsschema mit den anderen skeptisch-dialektischen Dialogen teilt, nimmt die Schrift mit Blick auf die Dialogzeit und auf Ciceros eigene Dialogrolle eine deutliche Sonderrolle innerhalb der Untergruppe ein. Während nämlich die anderen drei skeptisch-dialektischen Dialoge in Ciceros Gegenwart spielen,²¹ verlegt Cicero das Dialoggeschehen von *De natura deorum* zurück in die siebziger Jahre vor Christus, genauer gesagt in das Jahr 77 oder 76 v. Chr. Die Rückverlegung des Dialoggeschehens sowie die Wahl der Dialogteilnehmer verhindern es, dass Cicero selbst als Velleius' und Balbus' Dialogpartner auftreten kann, da er zum Zeitpunkt der Dialoghandlung als junger, knapp dreißigjähriger Mann noch vor der Übernahme der Quästur erst am Beginn seiner politischen und philosophischen Karriere stand und – zumal als *homo novus* – noch nicht die nötige *gravitas* besaß, um im Kreise arrivierter, älterer Römer als skeptischer Gegenredner gerade die heikelste Rolle innerhalb des Dialogs übernehmen zu können. Folglich überträgt er den Part der skeptischen Widerlegung auf Cotta und begnügt sich innerhalb des Dialogs mit einer weitgehend stummen Beobachterrolle.

16 Vgl. Cic. nat. deor. 1,57–124.

17 Vgl. Cic. nat. deor. 3,10–93.

18 Vgl. Cic. nat. deor. 1,15.

19 Vgl. Cic. nat. deor. 3,94a: *quoniam advesperascit*.

20 Vgl. Cic. nat. deor. 3,94b–95.

21 In unmittelbarer Nähe zur Abfassungszeit steht das dialogische Setting in den *Academica posteriora* (vgl. REID 1885, 49) sowie in *De divinatione* (vgl. PHILIPPSON 1939a, 1157). Die *Academica priora* spielen 61/60 v. Chr. (vgl. PHILIPPSON 1939a, 1130), die ersten vier Bücher *De finibus* 50 v. Chr. (Buch eins und zwei) bzw. 52 v. Chr. (Buch drei und vier) (vgl. PHILIPPSON 1939a, 1136); auch wenn deren Dialoggeschehen zu einem früheren Zeitpunkt stattfindet, stehen sie in engerem Bezug zu Ciceros Gegenwart, da Cicero sein Konsulat bereits hinter sich hat und somit bedenkenlos als Konsular im Kreise anderer arrivierter, angesehener Römer als skeptischer Gegenredner auftreten kann. (Dagegen STEEL 2013, 224, die Ciceros Stellung vor und nach seinem Konsulat keine größere Bedeutung beimisst und die *Academica priora* und *De finibus* ebenso wie *De natura deorum* der Vergangenheit zuordnet.) Eine Ausnahme, auf die später noch näher einzugehen sein wird, bildet fin. 5, dessen Szenerie im Jahr 79 v. Chr. spielt und damit sogar noch weiter in der Vergangenheit liegt als die Dialoghandlung von nat. deor. Auch wenn dort also ein vergleichbares Problem vorliegt, löst Cicero es anders, indem er eine grundsätzlich andere dialogisch-szenische Inszenierungsart wählt.

Es stellt sich daher die Frage, wieso Cicero gerade und ausschließlich²² für *De natura deorum* eine solche Zeit- und Rollenkonzeption gewählt hat, die sich nicht ohne Weiteres in Ciceros selbst aufgestellte Alternative von aristotelischem und herakleidischem Dialog einordnen lässt. In einem von der Forschung viel beachteten Brief an Atticus²³ macht Cicero den Unterschied zwischen den beiden dialogischen Konzepten nämlich gerade an der jeweiligen Personenwahl und den sich daraus ergebenden Konsequenzen für die Dialogzeit fest. Findet das Dialoggeschehen in Ciceros Gegenwart (*his temporibus*) statt, so möchte er selbst die führende Rolle (*principatus*) innerhalb des Dialogs übernehmen. Dieses Vorgehen beansprucht er explizit für die Dialoge seines Spätwerks, von denen *De finibus* zum Zeitpunkt des Briefes bereits vorliegt und die *Academica* von Cicero gerade überarbeitet werden. Verlegt er das Dialoggeschehen in die Vergangenheit, treten auch ausschließlich Männer der Vergangenheit (*antiquis personis*) auf, ohne dass Cicero selbst am Gespräch teilnehmen kann und sich mit einer stummen Rolle (*κωφὸν πρόσωπον*) begnügen muss; als Beispiel für diese Inszenierungstechnik führt er seine frühen Dialoge *De re publica* und *De oratore* an.²⁴ Nimmt man Ciceros Unterscheidung der beiden Dialogtypen ernst,²⁵ so nähme *De natura deorum* eine Mittelstellung ein. Das Dialoggeschehen spielt hier weder in der entfernten Vergangenheit noch in Ciceros Gegenwart, sondern in der nahen Vergangenheit. Zudem übernimmt Cicero weder die führende Rolle noch hält er sich vollständig aus

22 Selbst die sich anschließenden religionsphilosophischen Schriften *De divinatione* und *De fato*, die Cicero in div. 2,3 als Ergänzungen zu *De natura deorum* beschreibt und die gemeinsam mit nat. deor. eine religionsphilosophische Trias bilden, weisen eine andere dialogische Inszenierung auf. Während Cicero in *De divinatione* zum „aristotelischen“ Typus zurückkehrt, gestaltet er *De fato* als monologischen Traktat.

23 Vgl. Cic. Att. 13,19,3–5.

24 Da Cicero die beiden frühen Dialoge zeitlich weit in die Vergangenheit zurückverlegt, ist ihm dort nicht einmal die innerdialogische Teilnahme als Beobachter möglich, sodass er eine andere Beglaubigungsstrategie wählt und Gewährsleute einführt, die ihm das jeweilige Gespräch geschildert hätten. BECKER 1937, 2 f. spricht mit Blick auf rep. und de orat. deshalb von doppelt referierten Dialogen. So beruft sich Cicero in rep. auf die Vermittlung durch P. Rutilius Rufus (vgl. Cic. rep. 1,13 *unius aetatis clarissimorum ac sapientissimorum nostrae civitatis virorum disputatio repetenda memoria est, quae mihi tibi quondam adulescentulo est a Publio Rutilio Rufo, Smyrnae cum simul essemus complures dies, exposita*), in de orat. auf Erzählungen Cottas (vgl. bspw. Cic. de orat. 1,26 *Cotta [...] narrabat* oder 1,29 *solebat Cotta narrare [...]*).

25 Die Begriffe „aristotelischer“ bzw. „herakleidischer Dialog“ sollten nicht als literaturwissenschaftlich exakte Begriffe verwendet werden, da Cicero es augenscheinlich nicht darum geht, sich unmittelbar in deren Gattungstradition zu stellen. Er zieht diese Begrifflichkeiten nur heran, um mit ihrer Hilfe seine Rollen- und Zeitkonzeptionen zu beschreiben, ohne sich damit auch hinsichtlich anderer Kriterien dem jeweiligen Dialogtyp zu verpflichten. Daher ist es unsauber, bei *De natura deorum* ganz allgemein von einem herakleidischen Dialog zu sprechen. Soweit es sich noch rekonstruieren lässt, wiesen die Dialoge des Herakleides Pontikos selbst kein einheitliches Erscheinungsbild auf und unterschieden sich in mancherlei Hinsicht deutlich von Ciceros Dialogen, beispielsweise durch den Einsatz mythologischer Personen als Dialogfiguren und fiktionaler Geschehnisse, zu denen Totenaufstehungen, göttliche Strafen oder Epiphanyen zählen; vgl. zu den herakleidischen Dialogen v. a. GOTTSCHALK 1980, 6–11 und FOX 2009.

dem Dialoggeschehen heraus, sondern inszeniert sich als teilnehmenden Beobachter und Zuhörer, der am Ende des Gesprächs überraschenderweise doch noch seine Einschätzung äußert.

Gerade dieses innerdialogische Schlussvotum Ciceros hat dazu geführt, dass die Forschung eine konzeptionelle Spannung zwischen dem Proömium des ersten Buches und dem dialogischen Abschluss des dritten Buches konstatiert hat. Während Cicero anfangs nämlich ausführlich die Zurückhaltung seines eigenen Urteils unterstreicht und die mögliche Frage des Rezipienten nach Ciceros eigener Ansicht als illegitim zurückweist,²⁶ äußert er als letzter Sprecher der Schrift seine Sympathien in akademisch vorsichtiger, aber doch eindeutiger Weise für die stoische Position.²⁷ Wie lässt es sich erklären, dass Cicero hier von seiner eigenen Ankündigung abrückt und sich am Ende der Schrift nicht nur überhaupt äußert, sondern gerade für eine dogmatische Position Partei ergreift und nicht Cottas Rede den Vorzug gibt, obwohl dieser doch Cicero sowohl biographisch als auch philosophisch am nächsten stehen müsste?²⁸

In diesem Zusammenhang stellt sich neben der Klärung der Frage nach Ciceros eigener Rollengestaltung die grundsätzlichere Frage, welche Bedeutung der literarischen Form, das heißt der (in *De natura deorum* auffallend knappen) dialogischen Szenerie und vor allem der dialogischen Rollenverteilung zukommt.²⁹ Welchen her-

26 Vgl. Cic. nat. deor. 1,10: *Qui autem requirunt, quid quaque de re ipsi sentiamus, curiosius id faciunt quam necesse est.*

27 Vgl. Cic. nat. deor. 3,95: [...] *mihi Balbi [erg. disputatio] ad veritatis similitudinem videretur esse propensior.*

28 Die Nähe zu Cotta gesteht Cicero in Att. 13,19 selbst ein, wenn er die Frage diskutiert, ob er in den überarbeiteten *Academica* Cotta oder sich selbst die akademische Widerlegung übertragen soll. Die beiden verbindet jenseits ihrer skeptischen Haltung zudem die Erfahrung des Exils aus politischen Gründen und der späteren Rückkehr nach Rom (vgl. etwa Cic. de orat. 3,11 für Cottas Exil), ihre Stellung als *pontifex* sowie als Konsul, ihre Bedeutung als herausragende Redner ihrer Zeit und darüber hinaus sogar der Umstand, dass beide dazu gezwungen waren, ihren Redestil an ihre körperliche Konstitution anzupassen (vgl. Cic. Brut. 202 für Cottas *virium imbecillitas* und Cic. Brut. 313 f. für Ciceros anfängliche körperliche Probleme, die er durch eine geänderte *consuetudo dicendi* aus der Welt schaffen konnte).

29 Die Frage nach der Bedeutung der literarischen Form (antiker) Philosophica ist sowohl im Allgemeinen als auch vornehmlich mit Blick auf Platons Dialoge ausgiebig diskutiert worden; vgl. hierfür vor allem BRANDT 1985, HADOT 1989, GABRIEL 1990, GABRIEL 1991, GABRIEL 2013 und GABRIEL 2015, 147–175. Da Ciceros Schriften jedoch lange Zeit nicht als philosophisch ernstzunehmende Beiträge galten, sondern vornehmlich zur philosophiehistorischen Rekonstruktion der hellenistischen Philosophenschulen herangezogen worden sind, steht eine solche Beurteilung für sie in weiten Teilen noch aus. SCHANZ 1907, 382 spricht den ciceronischen Dialogen sogar fast vollständig ihren dialogischen Charakter ab, indem er sie als „Scheindialog“ charakterisiert: „nur die Scenerie und einige eingestreute Worte erinnern an den Dialog.“ Eine immer noch brauchbare Übersicht bietet BECKER 1938, dessen Beurteilung der dialogischen Gestalt sich jedoch vor allem daran orientiert, inwieweit es Cicero gelungen ist, platonische Inszenierungsformen nachzubilden. Dass man der Gattungsfrage größere hermeneutische Relevanz beimessen sollte und Ciceros Dialoge nicht als dialogisch aufgelockerte Lehrbücher verstehen sollte, hat bereits SÜSS 1952 postuliert. Für manche ciceronische Dialoge ist die hermeneutische Bedeutung der Dialogizität erkannt und in vielen Aspekten bereits analysiert worden, vgl. hierfür grundlegend AUVRAY-

meneutischen Mehrwert hat etwa der Umstand, dass Cicero die einzelnen Positionen und Widerlegungen nicht auktorial selbst vorträgt, sondern die jeweilige Kontroverse in die Form eines Dialoges gießt und die einzelnen Reden in *De natura deorum* vollständig auf andere Personen überträgt? Welche Strategien setzt Cicero zur Charakterisierung seiner Dialogfiguren ein? Zudem wird danach zu fragen sein, wie sich die zahlreichen formalen und inhaltlichen Verbindungen zwischen *De natura deorum* und anderen ciceronischen Dialogen (auch jenseits der drei anderen dezidiert skeptischen Dialoge) erklären lassen³⁰ und welche Konsequenzen für die Beurteilung der Schrift sich daraus ergeben. Die Frage nach der Bedeutung der Gattungswahl verschärft sich schließlich auch mit Blick auf andere Autoren des ersten Jahrhunderts vor und nach Christus, die für ihre theologisch-religionsphilosophischen Werke teils ähnliche (Varro)³¹, teils andere Gattungen (Lukrez, Plutarch)³² gewählt haben.

b) Die rhetorische Gestaltung: Kompositorische Brüche und rhetorische Überformung?

Die Quellenforschung und ihr Bild von Cicero als dilettantischem Kompilator. Neben der Frage nach Ciceros literarischer Rollen- und Dialoggestaltung hat vor allem die Quellenforschung des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts ihr Augenmerk auf einen zweiten Problembereich gerichtet und den Aufbau der einzelnen Reden innerhalb der Schrift genauer untersucht.³³ Dabei hat sie mit Blick auf deren jeweilige Gliederungen

ASSAYAS 2001, MÜLLER 2011, MÜLLER 2015. Für *De natura deorum* stellt dies immer noch ein Desiderat dar, wenngleich sich erste Überlegungen bei AUVRAY-ASSAYAS 2015 finden.

- 30 Mit Recht konstatiert STEEL 2013, 224, dass man zwischen denjenigen Dialogen, die formale – und es wäre zu ergänzen: inhaltliche – Gemeinsamkeiten aufweisen, substantielle Verbindungen findet. Neben den *Academica*, *De finibus* und *De divinatione*, die sich mit Blick auf Entstehungszeitraum, die Redengestaltung und den akademisch-skeptischen Ansatz zum Vergleich anbieten, wird deshalb auch zu fragen sein, ob sich hermeneutisch relevante Linien zu *De oratore* ziehen lassen, wo Velleius, Balbus und Cotta bereits Erwähnung finden, bzw. zu *De re publica* und *De oratore*, wo Cicero auch eine stumme Rolle einnimmt, sowie zu denjenigen Werken mit einem staatspolitischen (*De re publica*, *De legibus*) bzw. religionsphilosophischen (*De divinatione*, *De fato*) Schwerpunkt.
- 31 Ein Vergleich mit Varros Werk ist dabei sowohl mit Blick auf die dialogische Konzeption seines Lehrdialogs *De re rustica* als auch mit Blick auf die Gestaltung des religiös-kultischen Themengebiete in den leider nur fragmentarisch erhaltenen Schriften *Curio de cultu deorum* und den *Antiquitates rerum divinarum* lohnenswert. Vgl. dafür SKYDSGAARD 1968, 89–100, LEHMANN 1997 und v. a. DIEDERICH 2007, 172–209; vgl. BAIER 1997, 15–70 und RÖSCH-BINDE 1998 zum Verhältnis von Varro und Cicero.
- 32 Vgl. GABRIEL 1970, SCHRÖDER 1990, BEER 2009. Vgl. insbesondere AUVRAY-ASSAYAS 1999b für das Verhältnis von Lukrezens Lehrgedicht und Ciceros *De natura deorum*.
- 33 Grundlegende Quellenstudien zu allen drei Büchern finden sich bei KRISCHE 1840, HIRZEL 1877, SCHWENKE 1879, REINHARDT 1888, HOYER 1898, PHILIPPSON 1939–1945; vgl. ausschließlich für das erste Buch nat. deor. vor allem SCHWENKE 1882, KLEVE 1963, ESSLER 2011a,b,c und für das

eine Vielzahl von konzeptionellen Spannungen und kompositorischen Brüchen sowohl innerhalb der jeweiligen Einzelrede als auch zwischen dogmatischer Rede und skeptischer Gegenrede erkennen wollen. Überprüft man nämlich die Binnenstruktur der Einzelreden, so zeigt sich, dass sie mancherorts von sachlichen Doppelungen und exkursartigen Digressionen, mancherorts aber auch von schroffen Kürzen, Abweichungen vom ursprünglich angekündigten Konzept und Auslassungen geprägt sind, die sich nur in wenigen Fällen mit einem überlieferungsbedingten Textausfall erklären lassen. Außerdem fällt bei einem Vergleich von Rede und Gegenrede auf, dass Cottas Erwiderungen oftmals nicht direkt zu Velleius' und Balbus' Ausführungen passen, sondern manche dogmatischen Positionen und Argumente übergehen, manche über die Maßen ausdehnen und manchmal sogar Schulpositionen angreifen, die sich in den dogmatischen Ausgangsreden selbst überhaupt nicht oder zumindest in kürzerer oder anderer Form finden. Die Quellenforscher erklärten diese Brüche und Inkohärenzen damit, dass Cicero in hohem Maß von seinen griechischen Primärquellen abhängt und diese ohne allzu große Änderungen übernommen hat.³⁴ Eine Einzelrede bestehe daher eigentlich aus mehreren Einzeltexten, welche Cicero aus dem Griechischen übersetzt, gekürzt oder gegebenenfalls erweitert und anschließend zusammengefügt habe.³⁵ Auf diese Weise ließen sich nicht nur die teilweise unorganisch wirkenden Gliederungen der Einzelreden, sondern auch die fehlende Passung von Rede und Gegenrede oder die dogmatische Färbung der skeptischen Gegenreden erklären. So nahm man an, dass die dogmatischen Reden und ihre skeptischen Widerlegungen meistens verschiedenen Quellen entnommen sind, die nicht von vorneherein aufeinander zugeschrieben worden waren und inhaltlich und konzeptionell daher nicht miteinander harmonierten. Da eine Harmonisierung des zum Teil sperrigen Quellenmaterials jedoch ungleich aufwändiger gewesen wäre, habe sich Cicero damit begnügt, die kompositorischen Nahtstellen oberflächlich zu glätten und seine Quellen in diejenige literarische Form zu gießen, bei der dem Leser der Verzicht auf Stringenz und Systematik nicht

zweite (bzw. dritte Buch) unter anderem VICK 1902, JEANMAIRE 1933, 34–57, EDELSTEIN 1934, KLEYWEGT 1961, der trotz anderslautender Bekundung im Vorwort letztlich doch eine Quellenstudie präsentiert und Ciceros „eigene Teile“, zu denen er nur Cic. nat. deor. 2,4–12.56 und 3,1–18.20–22 zählt (vgl. KLEYWEGT 1961, 222), vom weitaus dominierenden Quellenmaterial abgrenzt, sowie WISNIEWSKI 1990 für das dritte Buch und WEISCHE 1961 für die skeptischen Widerlegungsreden.

34 Vgl. bspw. SCHANZ 1907, 381 ff. für eine Einschätzung dieses Forschungsansatzes; als Ciceros Primärquellen vermutet er vor allem kompendienartige Handbücher, nicht die Originalschriften der philosophischen Meister. Auf Cicero selbst möchte er lediglich das Einfügen „moralische[r] Gemeinplätze“ und historischer *exempla* zurückführen (vgl. ebd. 382); alles andere habe er den hellenistischen Handbüchern zu verdanken. Vgl. darüber hinaus BOYANCÉ 1936, GÖRLER 1994, 1026–1028 und SCHALLENBERG 2008, 47 f. zur ciceronischen Quellenforschung.

35 Vgl. SÜSS 1966, 93, der ein drastisches, aber treffendes Bild für das *De natura deorum*-Verständnis der älteren Quellenforschung geprägt hat: „[S]ie [die Schrift, erg. C. D.] wurde geradezu ein Beinhaar moderner Leichenteile, eine noch dazu unter häufigen Mißverständnissen aller Art angelegte Zusammenstellung unvereinbarer Exzerpte.“

allzu störend auffalle. Der Gattung des Dialogs wurde von der älteren Forschung daher keine eigenständige hermeneutische Funktion beigemessen; sie galt ihr lediglich als geeignete Hülle, in die Cicero seine Quellen ohne größere Änderungen einfügen konnte.³⁶ Dort, wo die dialogische Inszenierung hermeneutisch ausgewertet worden ist, führte dies jedoch (v. a. im Fall von *De natura deorum*) zu einer weiteren Bestätigung der quellenkritischen Prämissen. So kam etwa R. HIRZEL zu dem Ergebnis, dass Cicero dort, wo er andere Sprecher in zusammenhängender Form Lehrpositionen vortragen lässt, seinen Quellen viel mechanischer und engmaschiger folgt als dort, wo er in eigenem Namen auftritt und die einzelnen Beweisgänge selbst durchführt.³⁷ Cicero wurde daher als großer Kompilator angesehen, dessen *Philosophica* vor allem ein philosophisch unkundiges römisches Publikum über die Positionen der hellenistischen Philosophenschulen informieren sollten, ohne dass Cicero selbst einen philosophisch relevanten Eigenbeitrag für sich beanspruchen könnte. Seinen Hauptverdienst sah man vielmehr in der Schaffung eines kohärenten lateinischen Sprachsystems für den philosophischen Diskurs³⁸ und eines enzyklopädischen Überblickswerks über zentrale Aspekte der hellenistischen Philosophie, mit dessen Hilfe er seinen Mitbürgern einen wichtigen Bereich der griechischen Geistes- und Kulturwelt eröffnen wollte.³⁹

Da die Quellenforscher den Cicerotext wegen dieser kompositorischen Mängel als defizitär beurteilten, untersuchten sie ihn in weiten Teilen auch nicht um seiner selbst willen, sondern zogen ihn vornehmlich zur Rekonstruktion von Ciceros Prätexten heran. Da diese in den meisten Fällen im Laufe der Überlieferung verloren gegangen waren und da man annahm, dass Cicero sie – wenn überhaupt – meistens nur wenig adaptiert hatte, sah man sich dazu berechtigt, Ciceros Eigenleistung zu marginalisieren und seine Quellen unmittelbar aus dem Cicerotext heraus zu rekonstruieren. Paradoxerweise führte, wie CL. AUVRAY-ASSAYAS treffend bemerkt, der weitgehende Verlust der Schriften der hellenistischen Philosophen dazu, dass Cicero zu einer Quelle für die Rekonstruktion dieser Philosophenschulen wurde, ohne dass er selbst sich als Philosophiehistoriker verstanden hat und ohne dass er seine Schriften als philosophiehistorische Werke verstanden wissen wollte, da für ihn die Philosophiegeschichte stets nur ein Mittel, kein Selbstzweck gewesen ist.⁴⁰

36 Vgl. BECKER 1938, 36–40.

37 Vgl. HIRZEL 1877, 1–3.

38 Vgl. immer noch grundlegend HARTUNG 1970 für Ciceros sprachschöpferische Tätigkeit und Etablierung neuer Termini sowie DEBRU 2001 mit Blick auf *Cic. nat. deor.* 2; weitere Literaturhinweise bei FÖGEN 2000, 94 (Anm. 51).

39 Vgl. dazu bspw. SCHANZ 1907, 382: „sein Verdienst ist in der *Latinisierung* und *Popularisierung* der griechischen Philosophie zu suchen“ (Hervorhebung bereits bei SCHANZ). Unter der „Latinisierung“ versteht Schanz nicht nur die Schaffung einer lateinischen Fachterminologie, sondern auch Ciceros stilistisch kunstvolle Darstellung.

40 Vgl. AUVRAY-ASSAYAS 2006, 27 f.; vgl. dazu auch die folgenden Ausführungen zu Velleius' Mittel-doxographie.